4ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 17. Freitag, den 21. April. 1837.

Die abgeschnittenen Finger.

Erzählung von Stelzer.

Von L. bewohnte mit seiner Tochter Amalie ein Landhaus zu Anteuil. Nach dem Tode der Gattin verließ er Paris, in welchem tausend düstere Erinnerungen ihm stets das dahingeschwundene Kleinod seines Lebens vor die Seele riefen, und bezog eine Villa mit Amalien, dem einzigen Juweel, welcher einen erhellenden Strahl auf die erblassenden Farben seines Lebensmuthes warf, und ein Daseyn ihm wieder verannehmlichte, das mit dem erlittenen Verluste all seinen Reiz begraben zu haben schien. An seiner Tochter hing er nun mit innigster Liebe, für sie lebte er nur, und sie zu ehren, erhob er die Villa zu einem Palaste, der öfters glänzende Gesellschaften in sich schloß und Alle besuchten gern einen Zirkel, worin stets eine edle Frömmigkeit, eine geistvolle und lebhafte Verschiedenheit der Unterhaltung herrschte, welche die liebenswürdige Anmuth der jungfräulichen Hauswirthin und der heitre Ernst des Vaters vielfach vermehrte. Unter den Gästen des Hauses befand sich auch Graf W., dessen Herz bald in feurigster Liebe für die schöne Amalie entbrannte, die eine gleiche Gluth auch in ihrem Gemüthe zu nähren begann. Allein das Geschick hatte sich gegen die Liebenden feindlich verschworen und raubte ihnen jede Gelegenheit, sich über ihre gegenseitige Leidenschaft zu verständigen, so daß der junge Mann den Entschluß faßte, durch ein nächtliches Stell-dich-ein zu dem Zwecke zu gelangen. Amaliens Zimmer ging in den Park, dessen hinterster Theil an ein Wäldchen stieß, von welchem er durch ein schweres Eisengitter abgesondert war. Zu diesem, weil es zu hoch war, um es ohne Lebensgefahr zu überspringen, mußte ein Schlüssel verschafft werden. Graf W. schlich sich zu dem Behufe eines Tages von der Gesellschaft im Salon weg, rannte an das Gitter, riß den am Tage stets im Schlosse befindlichen Schlüssel heraus, zeichnete ihn hurtig ab und begab sich dann wieder in den Salon zurück. Bei ähnlicher Gelegenheit probirte er den, nach der Zeichnung verfertigten Schlüssel, welcher in der That paßte und öffnete. Nun war das Hauptmittel, seinen Zweck zu erreichen, herbeigeschafft. Der Graf wußte, daß Amalie es liebe, am späten Abende, nachdem ihr Vater sich schon zur Ruhe begeben hatte, in dem Park zu lustwandeln, welcher, von allen Seiten mit hohen Gittern und Mauern eingeschlossen, volle Sicherheit und daher dem Vater keine Veranlassung bot, dem Mädchen die unschuldige Freude zu versagen, in kühler Sommernacht beim Mondesschimmer in den Lauben sich zu ergehen, und mit zartem Sang und Guitarrebegleitung der Königin der Nacht zu huldigen. Auf einem solchen Spaziergange wollte W. sie überraschen, ihr zu Füßen stürzen und das Geständniß seiner Liebe wagen. Täuschte ihn nicht mancher Blick, schob er manchem, scheinbar bedeutungslos gesprochenen Worte nicht mit Unrecht eine entzückende Bezeichnung unter, dann, so däuchte es ihm, müsse sie für sein Geständniß das ihrige austauschen.

Es war Nacht. Zahllose Sterne flimmerten am heitern Himmel und des Vollmonds Silberscheibe erhob sich funkelnd am östlichen Horizonte. Amalie wandelte tiefsinnig in den Alleen des Parks, die Guitarre ruhte unberührt und lautlos in ihren Armen und kein Lied ertönte, wie sonst, zu den seelenvollen Klängen. Hatte doch auf den morgenden Tag der Vater ein Fest bereitet, wußte sie doch, daß der Graf erscheinen werde und dennoch war ihr Gemüth verdüstert und sie — so schien es — in trübe Gedanken versunken. Plötzlich fährt sie aus ihren Träumen empor; ihr war, als klirrte das Parkgitter; aufhorchend, ob das Geräusch sich nicht wiederhole, wendete sich um, und — Graf W. kniet zu ihren Füßen.

„Amalie," rief er, „Vergebung! Die unbezwingliche Sehnsucht nach Gewißheit, jener Gewißheit, die entweder das Mark meiner Lebenswonne kräftigt, oder

es ausdorrt, zwang mich zu einem Schritte, den die Sitte tadelt und nur die Liebe verzeiht!"

„Herr Graf, stehen Sie auf," erwiederte Amalie, die der Anblick so gewaltsam überraschte, daß sie müh- sam nach Fassung rang, „jene Gewißheit hätten Sie nicht auf Kosten meiner Ehre sich erkaufen sollen. — Mein Ruf ist gebrandmarkt; ist das die erste Gabe ih- rer Liebe? Liebe, dachte ich, suche den geliebten Gegen- stand zu erheben; die Ihrige, Herr Graf, erniedrigt ihn. Fliehen Sie, wenn ich Ihnen wirklich theuer bin, flie- hen Sie diese Stelle, vielleicht sind Sie noch unbemerkt, die nächste Minute kann den Schleier lüften und meine Schande ist dann grenzenlos."

„Nicht doch, mein Fräulein," versetzte der Graf: „Niemand sah mich eintreten, Niemand half mir dazu, und in diese Laube vermag kein Späherblick zu dringen. Angebetete Amalie, ich liebe Sie; in diesem Geständ- niß liegt die Anklage und vielleicht auch die Entschuldi- gung meiner Verwegenheit. Werd' ich kein mildes Wort vernehmen?"

Amalie stand in einem sichtbaren Kampfe. Das Gefühl der durch die nächtliche Zusammenkunft verletz- ten jungfräulichen Ehre kämpfte hartnäckig gegen die Flamme der Leidenschaft, welche längst schon für den Grafen in ihrer Brust loderte. Endlich brach sie in die Worte aus: „Der Himmel gebe, daß kein menschliches Auge uns sehe und daß nie Jemand diesen gewagten Schritt erfahre. — Ja, ich liebe Sie," fuhr sie nach einer Pause mit gepreßter Stimme fort, „allein schwö- ren Sie mir bei dem heiligen Gott, der über uns wacht und die fleckenlose Reinheit unserer Gemüther durch- schaut, nie wieder dies Wagniß zu begehen und das schon verübte in keinem Falle jemals zu verrathen. Das schwören Sie mir als Mann und Offizier!"

„Ich schwöre es gern nach ihrem Geständnisse."

„Nun fort, schnell fort von hier, mir ist so bange und nicht eher werde ich ruhig, bis nicht das Gitter hinter Ihrem Rücken zufällt. Allein seien Sie behut- sam, vermeiden Sie jedes Geräusch; ich eile nun auf mein Zimmer, damit — falls dennoch — „ach, es wäre entsetzlich!"

„Eines noch, Amalie: darf ich den Vater von un- serer Liebe unterrichten?"

„Nein, ich selbst entdecke sie ihm. Sie harren meiner Winke — allein, nun fort; leben Sie wohl!"

Während dieser Worte reichte sie ihm die Hand, die er inbrünstig an seine Lippen drückte, entriß sie ihm dann schnell und eilte in ihr Zimmer. Gewitterwolken hatten sich unterdessen am Firmamente gelagert; des Mondes und der Sterne Licht mühte sich vergebens, die schwarzen Schichten zu durchdringen — die Nacht wurde schaurig dunkel. Amalie ging ans Fenster und horchte. — Nichts regte sich. „Er ist fort!" flüsterte sie zu sich selbst, „Gott sei Dank!" — Ein Sturm er- hob sich nun mit dumpfem Heulen, und, so wie sie im Begriffe war, das Fenster zu schließen, kam es ihr vor, einen Schrei zu hören. Sie riß das Fenster wieder auf, lauschte ängstlich, vernahm jedoch nichts mehr. Von einer marternden Unruhe befallen und am ganzen Leibe zitternd, begab sie sich dann zu Bette, in welchem die Angstvolle kein milder Schlaf erquickte.

Der Tag brach an und mit ihm kam die Stunde, in der man das Frühstück zu nehmen pflegte. Amalie

ging, wie sie es stets zu thun pflegte, in das Zimmer, des Vaters, ihm den Morgengruß darzubringen, und mit ihm in den Garten, wo sie im Pavillon die Gäste bereits erwarteten, welche die Güte des Hausherrn bei sich beherbergt hatte. Man setzte sich zu Tische; Amalie kredenzte würzigen Thee und Kaffee, der bei dem Dufte, welchen die vom Regen erfrischte Flur ringsum balsa- misch aushauchte, trefflich mundete und dessen Genuß ein lebhaftes, fröhliches Gespräch noch erhöhte. — Na- türlich fiel auch die Rede auf Unterhaltungen und be- sonders auf das heutige Fest, wobei Alle höchst liebens- würdig und glänzend zu erscheinen sich vornahmen, als plötzlich der Gärtner Anton in den Pavillon stürzte. „Mein Gott," rief er aus, „was habe ich gefunden, Ew. Gnaden! Jetzt wird man neuerdings anfangen, die Schlösser in Brand zu stecken und zu plündern; die Schufte haben sich sogar in den Park gewagt."

„Was für Schufte? Was hat er denn gefunden?" unterbrach v. L. Antons Klageruf.

„Was für Schufte?" fiel der Gärtner ein; „Räu- ber, Mörder, Falschmünzer, die einen Nachschlüssel zu dem Gitter haben, das in das Wäldchen führt."

Amalie erbleichte bei diesen Worten. Anton aber schrie so stark, daß Aller Augen nur auf ihn gerichtet waren und Niemand dies Erblassen wahrnahm.

„Ich frage nochmals," donnerte jetzt v. L. dem Gärtner herrisch zu, „was hat er gefunden, das ihn so verblüfft? Laß er das Jammern, und geb' er Ant- wort."

„Was ich gefunden habe?" rief der Gärtner, fast über des Herrn strenge Zurechtweisung erbos't, „hier ist es." Bei diesen Worten legte er zwei gräßlich zer- quetschte und verstümmelte Finger auf den Tisch. Alle bebten erschrocken zurück, Amalien entfuhr ein Schrei des Entsetzens, sie faßte sich jedoch schnell, durch den Gedanken ermahnt, ihre Bestürzung könne sie und den Geliebten verrathen.

(Fortsetzung folgt.)

Epigramme.

1.

Nutzen eines Leichensteins.

Hier liegt ein Mann, Gott sei's gedankt!
Der sich mit aller Welt gezankt;
Drum schließt der schwere Leichenstein
Die todte Zankmaschine ein.

2.

Ueber den Schlaf Adams.

(Aus dem Englischen)

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen,
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh'.

Commentar.

Der selige Rabener hat schon bemerkt, daß man in seinem Jahrhunderte mit einigen Wörtern nicht mehr den Sinn verbände, den die Vorfahren damit verbunden haben. Ich glaube, seit seinem Tode hat das Uebel noch mehr überhand genommen, und wird es noch ferner thun; daher wage ich es, den wahren Sinn einiger Wörter, nach dem jetzigen Sprachgebrauche festzusetzen. Nur muß ich diejenigen Leser, die vielleicht mit der Ironie nicht bekannt genug sind, die Sache nicht aus dem unrechten Gesichtspunkte zu betrachten bitten.

Artig. Wird gewöhnlicher Weise nur von jungen Personen beiderlei Geschlechts gebraucht.

Ein artiges Mädchen — ist ein Frauenzimmer, das ein Paar Romane gelesen hat, französisch plappert, ein bischen auf dem Klaviere klimpert und ein paar tausend Thälerchen hat.

Ein artiger junger Herr — ist diejenige Mannsperson, die einem Frauenzimmer Schmeicheleien sagt, eine Prise mit Anstand nimmt und keinen Tabak raucht.

Andächtig — ist ein Beiwort, welches von Personen gebraucht wird, die den Kopf hängen, die Augen verdrehen, über die verderbten Zeiten seufzen, und ein Dutzend bestaubte Postillen über der Stubenthür stehen haben. Dieses Wort wird aber beim Frauenzimmer nie vor dem dreißigsten Jahre gebraucht.

Ein andächtiges Vaterunser beten — heißt: bei Mannspersonen den Hut, bei Frauenzimmern den Fächer vor das Gesicht halten und eine Minute lang nichts denken.

Brod. — Der Sinn dieses Wortes ist heut zu Tage sehr weitläuftig, und bedeutet bei Personen vornehmen Standes wenigstens vier hübsche Schüsseln mit Zubehör, eine Bouteille alten Rheinwein, und was sonst noch zur Bequemlichkeit des Leibes und Lebens gehört, als da sind: Kaffee, Thee, Chocolade u. dergl. mehr.

Der Mann hat Brod — pflegt man von einem Manne zu sagen, der so viel Einkommen hat, daß seine Frau alle Moden mitmachen kann. Hieraus folgt der natürliche Schluß: „Wer kein Brod hat, kann auch nicht heirathen."

Bei dem Amte ist Brod — heißt so viel: der ein solches Amt hat, kann seinen Untergebenen ihren Bissen Brod ungestraft wegnehmen, und das ist auch natürlich; denn wie würde sonst bei manchem kleinen Amte so viel Brod seyn? —

Bedürfniß. — Dieses Wort hat, seiner ursprünglichen Bedeutung nach, einen sehr engen Umfang, der aber jetzt so ausgedehnt ist, daß man einen mäßigen Quartband füglich davon schreiben könnte. Wer hätte sich das vor hundert Jahren träumen lassen, daß Kaffee und Tabak ihren Platz gleich nach dem lieben Brodte bekommen würden! —

Barmherzig seyn — heißt: einem armen Menschen alle Freitage einen ungültigen Pfennig oder ein Stückchen verschimmelt Brod geben.

Anekdote.

Der General Forcade äußerte einst an Friedrichs Tafel, daß er einen Stabskapitain in seinem Regimente habe, der durchaus nicht in Verlegenheit zu bringen sei, und der nie, selbst nicht auf die verfänglichste Frage eine treffende Antwort schuldig bleibe. — „Das wäre doch viel," sagte Friedrich, und ließ sich den Namen des Hauptmanns nennen. Mehrere Tage vergingen. Friedrich schien dies vergessen zu haben — als das Regiment exercirte. Während des Parademarsches ritt der König an den gedachten Hauptmann.

Wieviel Katholiken hat Er bei seiner Kompagnie?

„Sechszehn."

Wieviel Lutheraner?

„Ein und siebzig."

Wieviel Reformirte?

„Zwölf."

Das sind ja aber noch nicht alle! Was sind denn die Uebrigen?

„Die wissen selbst nicht, was sie sind."

Friedrich lächelte über die prompten Antworten, von denen man leicht voraussetzen kann, daß keine gegründet war.

Auflösung der Charade in No. 15:

Schuldschein.

Geburten.

Den 16. April zu Oels, Frau Kammmachermeister Barth, geb. Petzold, einen Sohn, Carl August.

Heirathen.

Den 18. zu Oels, Herr Wilh. August Schwarz, Schullehrer in Netsche, Kreis Oels, mit Jungfer Louise Dorothee Knoll.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung gab die hiesige Harmoniegesellschaft zum Besten der Armenpflege am 10. April d. J. eine theatralische Vorstellung, bei welcher der Haupt-Armen-Kassen-Rendant, Herr Senator Berthold, nach Abzug von 18 Rthlr. 4 Sgr. 1 Pf. an Kosten: 32 Rthlr. 15 Sgr. 11 Pf. Einnahme nachwies, und zur Anweisung declarirte.

Unter gebührender Anerkennung verfehlen wir nicht, dieses zur Kenntniß der Commune zu bringen, und den resp. Theilnehmern an den diesfälligen vielseitigen Bemühungen den verbindlichsten Dank hiermit auszusprechen.

Oels, den 18. April 1837.

Die Armen-Direction.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Die erste Brandpredigt ist Donnerstag den 20. April, früh um 8 Uhr, in der Probstkirche gehalten worden von dem Herrn Diakonus Krebs.

Am Sonntage Cantate predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . . Herr Diakonus Schunke.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Kand. Rohnstock.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 27. April, Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Die Katechismuslehren nehmen ihren Anfang und werden jeden Sonntag Nachmittag $1\frac{1}{2}$ Uhr und jeden Mittwoch Mittags $12\frac{3}{4}$ Uhr von dem Herrn Diakonus Krebs gehalten werden.

Inserate.

Wiederholte Bekanntmachung.

Am letztverflossenen Fastnachtsjahrmarkte ist in meinem Laden ein Paket Leinwand liegen geblieben und kann solches von dem rechtmäßigen Eigenthümer nach erfolgtem Ausweis gegen Erstattung der Insertionsgebühren in Empfang genommen werden bei dem

Seifensieder Krienes.

Oels, den 18. April 1837.

Wohnungsveränderung.

Hierdurch beehre ich mich einem geehrten Publikum, so wie meinen geschätzten Kunden ergebenst anzuzeigen, daß ich vom 10. April d. J. ab, meine Wohnung von der Herrenstraße in das auf der kleinen Trebnitzerstraße (Ecke der kleinen Marienstraße) sub No. 78 belegene Haus verlegt habe, und füge ich noch die Bitte hinzu: das mir bisher geschenkte gütige Vertrauen mir auch künftig nicht entziehen zu wollen.

Oels, den 18. April 1837.

L. Runge,
Damenkleiderverfertiger.

Jede Art Damenputz, sowohl in Hauben als Hüten werden auf das Modernste verfertigt. Auch werden alle Arten von Friseurarbeiten für Damen angenommen bei der

verw. Controlleur Schäfer,
wohnhaft beim Barbier Herrn Hattwich, am Ringe zu Oels.

Meine Verlobung mit **Ernestine Schubert** zeige ich hiermit meinen Verwandten ergebenst an.

Namslau, den 24. März 1837.

Habig,
Züchnermeister.

Verspätet!

Es ist am 11. d. M. ohnweit der kleinen Trebnitzer Straße ein Päckchen, worin zwei Manns-Vorhemdchen und noch Etwas sich befand, gefunden worden. Der Eigenthümer dieser Sachen kann dieselben im Hause des Herrn Tuchmacher Bartsch, auf der kleinen Trebnitzer Straße, bei dem Finder J. Post, gegen Erstattung der Insertionskosten zurückerhalten.

Oels, den 18. April 1837.

Zu verkaufen

steht bei dem Tischlermeister Herrn Rhein im Storchneste hierselbst, ein Schreibtisch mit einer zu verschließenden Schublade. Auf demselben befinden sich zwei ebenfalls zu verschließende Schränkchen und zwischen diesen drei geräumige Fächer, an deren mittelstem aber ein bewegliches Pult, welches zum stehend Schreiben bestimmt ist. Für dessen Benutzung ist auch ein hoher, gepolsterter Schemel dabei.

Oels, den 18. April 1837.

Ein unverheiratheter Kutscher, welchem die böse Leidenschaft des Trunkes ganz unbekannt, treu, fleißig und ordnungsliebend ist, und die Zubereitung des Ackers versteht, kann sogleich ein Unterkommen finden. Wo? sagt Herr Kaufmann Bretschneider in Oels.

Verloren!

Vor einiger Zeit ist in der Gegend des Elysiums ein fein weißleinenes Damen-Taschentuch verloren gegangen. Der Finder desselben wird ersucht, solches in der Expedition d. Bl. gegen eine angemessene Belohnung abzugeben.

Für Konfirmanden!

Der Unterzeichnete empfiehlt die siebente Auflage der

wichtigsten Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Katechumenen,

den Herren Geistlichen zur Benutzung beim Religionsunterrichte, 32 Seiten des größesten Octavformates enthaltend, gebunden, für den Preis von 1 Sgr. 3 Pf.

A. Ludwig.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 17. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 21. April 1837.

Das Concert des häuslichen Lebens.

(Bruchstück eines Briefes an einen musikalischen Freund.)

(Beschluß.)

Die erste Violine spielt darin die Frau vom Hause. Sie spielt die Hauptmelodie des Stückes, und deshalb richten sich alle übrigen Stimmen nach ihr. — Grund genug, daß diese Stimme besetzt sei, wenn der harmonische Haushalt mit Ehren geführt werden soll. Das Instrument selbst muß einen reinen, nicht schnarrenden Ton haben, der beim forte nöthigenfalls gehörig durchzudringen vermag, ohne jedoch die Zartheit des piano zu verletzen. Es muß mit reinen, nicht falschen Saiten bezogen seyn, sonst giebt es immer einen Mißklang, mag es auch noch so richtig behandelt werden. Vor Allem aber ist darauf zu sehen, daß es auch mit allen Saiten frisch und sicher bezogen, und nicht etwa schon eine oder die andere halb durchgestrichen oder gar gesprungen ist. Es giebt, wie du weißt, einige Instrumente, auf welchen manche Saiten sehr leicht und oft springen — der Fehler liegt dann bekanntlich in einer mangelhaften Structur des Instruments, die sich nur sehr selten verbessern läßt; wer es wagen will, ein solches zur ersten Violine zu nehmen, wird bald die Folgen erfahren. Man sei hiermit vorsichtig; denn nicht immer kann man ihr jenen Grundfehler ansehen.

Ist das Instrument ohne Tadel, so muß es zwar mit Delikatesse, aber ohne Affectation und mit reiner, natürlicher Empfindung gespielt werden. Wer immer nur fortissimo die Noten von sich weg peitscht, wird niemals wohlthätig auf das Herz wirken; wer immer nur kraftlos und matt die Töne berührt, ist ein langweiliger Spieler, der weder den Geist erhebt, noch erheitert; wer, ohne Anzeige in den Noten, bald forte, bald piano streicht, spielt nach Launen, die jedem reellen Musiker ein Aergerniß sind. — Ach, es ist eine gar schwierige, vielerfordernde Stimme! denn wenn auch der Violinist das Alles betrachtet, so ist es dennoch nöthig, daß er gut und fertig Noten lesen könne und auf alle schwierigen Passagen des musikalischen Lebens gefaßt sei, daß ihn kein kleines oder großes Kreuz irre mache, daß er die Auflösungsquadrate beachte, und nicht moll spielt, wenn es dur seyn soll, oder sich im Dur-ton lustig macht, wo das Stück in moll gesetzt ist; endlich, daß er fest und unbeweglich im Takt bleibt, die Figuren mögen auch noch so bunt und verführerisch seyn. Dies kann man jedoch um so mehr von ihm fordern, weil er dabei eine große Stütze am

Contrebaß hat, der vom Haus- und Eheherrn gestrichen wird. Seine Natur schon giebt ihm ein imponirendes Uebergewicht über alle andern Stimmen, welches dann erst recht bemerkbar ist, wenn er mit Einsicht und Kunst gespielt wird. Er kann sich zwar nicht um die kleine Wirthschaft, die Läufe, Sprünge und Triller bekümmern, ruhig aber und kräftig giebt er den Grundton an, in welchem alle übrigen Instrumente tönen sollen und — eine Hauptsache — hält das ganze Orchester im Takt, was bekanntlich bei einem starken Hausorchester keine Kleinigkeit ist. Sollte allenfalls Dame Violino primo sich verirren und in einen fremden Ton ausweichen wollen, oder gar im Takt schwanken, und durch dieses böse Beispiel das ganze Orchester zu descordres verleiten, so muß er durch ein paar vernehmliche Striche sie zurückführen, ehe Alles konfus geworden ist. Spielt er aber selbst so schwach, daß man ihn kaum hört, greift er falsch, oder hat er gar selbst keinen Takt — dann wird's freilich eine gehaltlose Musik seyn; brummt er aber auch zu stark, so ist's ärgerlich für jeden Mitspieler und Zuhörer. Der Contrebaß ist ein herrliches, würdiges Instrument, aber er fordert Kenntniß der ganzen Harmonie, Takt, Anstand und eine kräftige, sichre Hand — wem dies fehlt, der bleibe davon weg, der kann nicht dirigiren.

Die zweite Violine begleitet die erste, ist ihr untergeordnet und darf sich nicht anmaaßen, die Hauptmelodie anzugeben — sie wird von der Kammerjungfer gespielt. Eine unentbehrliche Stimme! sei auch die Melodie, die Manier der ersten Violine noch so lieblich, so angenehm, immer wird die Kammerjungfer diese Vorzüge erst geltend machen, indem sie zur Melodie die Harmonie hinzufügt und auf diese Art die feinen Reize jener Dame entwickelt, abgesehen davon, daß selbst bei einer magern Hauptstimme, eine zweckmäßige Begleitung durch geschmackvolles Herausheben dieser oder jener Parthie ungemein viel ausputzen und verbessern kann. Dies delikate Geschäft erfordert freilich auch Delikatesse. Ist der erste Violinist ein Musiker wie er seyn soll, so wird er schon die Kammerjungfer in Pflicht und Schranken halten, daß sie wohl acht giebt, nicht vorlaut ist, und stärker streicht, als sichs geziemt. — Hat jene selbst aber einen matten, kraftlosen Strich, so muß diese mit Klugheit sich zu genieren wissen, wenn nicht die Hauptmelodie vollends undeutlich werden soll. Strauchelt allenfalls Dame Violino primo im Takt, so darf sie nicht sogleich gemeinschaftliche Sache mit ihr machen, sondern muß mit leiser Beharrlichkeit die rechte Mensur andeuten. In dem Falle hat der Contrebaß zu sprechen und die Ordnung herzustellen; verhält er sich passiv — je nun, so ist's seine Sache, und die Kammerjungfer wird

bei der offenbaren Confusion nicht in's Gerede kommen — vorausgesetzt, daß sie nicht namentlich mitgeholfen hat. Man sieht, wie viel Talent auch zu dieser Stimme gehört, und es fehlt nicht an Beispielen, daß ausgezeichnete Spieler sich von der zweiten Violine zur ersten empor gespielt haben.

Das Violoncello hat meist mit dem Contrabaß gemeinschaftlich zu arbeiten; zuweilen besorgt er noch specielle Geschäfte der Wirthschaft, die für jenen zu kraus und zu kleinlich sind. Er ist folglich als Secretair des Hausherrn zu betrachten, der nicht selten mit der zweiten Violine und Bratsche zusammenhält. Um das Ganze allein zu dirigiren, fehlt es ihm an der imponirenden Autorität des Alten; er kopirt gewissermaaßen nur die Hauptbefehle des Contrebasses. — Nur darf er ja nicht mit der ersten Violine in falschen Octaven zusammentreffen.

An der Bratsche steht die Köchin und die Haushälterin. Es ist die Mittelstimme der musikalischen Oekonomie und zum vollen Ganzen unentbehrlich, weil sie ohne die Harmonie immer mager bleibt. Thut sie überall treu und gewissenhaft ihre Pflicht, so ist für den vollen Accord schon viel gewonnen. Läßt sie aber Noten aus und bestiehlt auf diese Art den musikalischen Haushalt, so fehlt es bald hier, bald da, besonders wenn die erste Violine schwach ist und nicht Acht auf sie giebt. Vornehmlich aber hat sie sich vor falschen Quinten mit dem Secretair zu hüten, wozu nur allzuleicht Gelegenheit sich findet — sonst kommt ein Hauptschnitzer — ein harmonischer Bastard zum Vorschein.

Die Klarinetten, Flöten und Oboen sind die Söhne und Töchter des Hauses. Sie dependiren von der ersten Violine und hängen mehr an der Mutter, als am ernsten Vater. Von ihnen ist zu bemerken, daß, je reiner und lieblicher ihr Ton ist, und je gemäßigter sie sich vernehmen lassen, desto vollendeter die Harmonie wird. Sind sie aber, wie zuweilen leider! von Natur unrein oder gar schon verblasen, kreischen sie mit falschen Noten ungezogen und überlaut durch das ganze musikalische Haus, so ist keine Freude in solch einem Concert.

Das Fagot ist offenbar der Hofmeister dieser jungen Herrschaften, es übt über sie im Kleinen die Autorität des Contrebasses für's Ganze. Selten werden sie ohne Begleitung erscheinen, immer aber hat es die Hauptstimme über sie. Auch dieses ist ein schönes, würdiges Instrument, aber es muß einen weichen, festen Ton haben und halten, was bei ihm bekanntlich schwer ist. Die meisten schnurren; das ist jedoch empfindlichen Ohren unangenehm und wird zuweilen beim forte guten Effekt thun.

Die Hörner, die Trompeten und Pauken repräsentiren das männliche Bedientenpersonale; die Hörner sind anzusehen als die Kammerdiener, deren Gegenwart angenehm und bequem ist, wenn sie nicht vorlaut sind, sondern bescheiden zur rechten Zeit eintreten, und ihre Geschäfte thun — sie geben dem Ganzen sogleich ein vornehmeres Aeußere. In der neuen Musik werden sie zuweilen bei der ersten Stimme obligato gebraucht — ich indeß bin eben kein Freund davon. — Trompeten sind die Vorreiter und die Pauken die Kutscher, die dann nur erscheinen, wenn das ganze Haus im vollen Staate ist und im Pomp ausfährt. Aber diese müssen besonders moderirt und im Zaum gehalten werden, daß sie keine Stimme für sich allein haben; denn es ist ein grobes Volk von Natur, das leicht allzusehr lärmt und dadurch besonders der zarten Dame Violino primo ein Aergerniß geben kann.

Dies, mein lieber G., ist eine kurze, unvollkommene Darstellung dessen, was ich gehört und gesehen habe. Untersuche Du selbst, und ergänze das Mangelnde. Möchte Dein künftiges Concert so gut und vollstimmig besetzt seyn, als ich Dir wünsche — aber auch das bedenke, daß man auch ohne Trompeten und Pauken eine zwar nicht so laute, aber dennoch herrliche Musik haben kann. Du wirst ohne Zweifel, als verständiger, sicherer und kräftiger Contrebaß für den richtigen Accord und für den Takt sorgen. Sieh Dich aber vor allen Dingen nach einem reinen, zarten und taktfesten ersten Violinspieler um — stimme vorher genau und sorgfältig mit ihm, dann wird es schon gehen. Mag dann auch der erhabene Gewittersturm eines Beethovenschen Allegro's, oder die milde Ruhe eines Haydnschen Andante's, oder die unergründlichen Verwickelungen einer Mozartschen Fugen-Sinfonie, oder die freundliche Heiterkeit eines Krommerschen Concertino's auf dem Notenpult eures Lebens aufgelegt seyn — gewiß, dann werden sich alle auch noch so rauhen Dissonanzen der großen Sinfonie hienieden auflösen lassen, bis dereinst Euer Leben, im vollen, höhern Accord des Grundtons, rein und froh emporsteigt in den Concertsaal, wo Jeder rein gestimmt hat.

Anekdoten.

Ein Dichter kehrte auf einer Fußreise in ein Wirthshaus auf der Landstraße ein, das zum Zeichen drei Kreuze im Schilde hatte.

Er forderte ein Frühstück; die Wirthin hielt ihn für keinen Gast von Bedeutung, sie überhörte also seine Bestellung und war nur bedacht, andre bekannte Gäste zu bedienen; sie fuhr sogar ihren Mann sehr heftig an, als solcher sie auf diese Vernachlässigung aufmerksam machte.

Der Poet mußte also, ohne zu frühstücken, seine Reise fortsetzen. Aergerlich zog er seinen Ring vom Finger und kritzelte mit einem Diamant folgenden Vers in die Fensterscheibe:

An den Wirth:
Drei Kreuze sind das Schild vor deiner Thür,
Häng' deine Frau dazu, so sind es vier.

Ein elegant gekleideter Reisender stand in Berlin vor einem Bilderladen. Plötzlich fühlte er eine Bewegung in seiner Oberrocktasche, und beim schnellen Umwenden erblickte er einen Knaben, der eben seine Hand herausgezogen hatte. „Noch so jung," rief er ihm zu, „und schon ein Dieb? Du gehst den Weg zum Galgen; schäme dich!" — „Sie müssen sich schämen," erwiederte der Knabe, „kommen in die Residenz und haben kein Geld in der Tasche."